

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Amtsblatt für die königliche Amtshauptmannschaft, das königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Dippoldiswalde.

Mit achtseitigem „Illustrierten Unterhaltungsblatt“ und Unterhaltungsbeilage.

Für die Aufnahme eines Inserats an bestimmter Stelle und an bestimmten Tagen wird keine Garantie übernommen.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Jehne. — Druck und Verlag von Carl Jehne in Dippoldiswalde.

Nr. 107

Freitag den 10. Mai 1918 abends

84. Jahrgang

Verteilung von Weinennähzwirn.

Dem Kommunalverbande ist von der Reichsbekleidungsstelle ein kleiner Posten Weinennähzwirn zugeteilt worden.

Bezugsberechtigt sind nur solche Verbraucher, die nach ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage und durch besonders starke Inanspruchnahme ihrer Kleidung (z. B. durch schwere Arbeit) den Zwirn zur Instandhaltung der Kleidung ganz besonders nötig brauchen.

Bezugsausweise für diesen Fall stellt die Ortsbehörde aus und haben sich dann die Verbraucher auf Grund dieser Ausweise bis spätestens

zum 21. Mai d. J.

bei der für ihren Ort zuständigen Bedarfsstelle (Kleinhändler) in eine Kundenliste eintragen und den Ausweis von der Firma abstempeln zu lassen.

Die Kleinhändler haben die Kundenliste bis

zum 25. Mai d. J.

beim Kommunalverbande einzureichen und eine Abschrift zurückzubehalten.

Auf vom Kommunalverband ausgestellte Bezugsberechtigungen werden dann die Bedarfsstellen von der Bezirksstelle 15 in Dresden beliefert.

Vertikales und Sächsisches.

Dippoldiswalde. In der jetzigen Kriegszeit ist alles anders wie im Frieden! Das konnten wir auch gestern sehen, am Himmelfahrtstage. Während es im Frieden zu demselben von früh bis abends zu regnen pflegte, herrschte an der Kriegshimmelfahrt das denkbar schönste Frühlingswetter bei klarem, leicht bewölktem Himmel. Fröhliche Menschen ergötzen sich an der prächtigen Natur und wanderten in ungezählten Scharen in die nähere und weitere Umgebung.

Auch in diesem Jahre wieder hat Herr Fabrikbesitzer Rudolf Reichel Feld gepachtet und seinen Arbeitern zum Pflügen von Kartoffeln kostenlos überlassen.

Die Brennessel geht nicht absterben. Es ist unbedingt notwendig, daß die jungen Pflanzen nach Möglichkeit geschnitten werden, damit man später eine wirklich ergiebige Ernte erzielt. Diese besteht in der Abarbeitung der Stengel, die zur Fasergewinnung gebraucht werden, und in der Nutzung der getrockneten und dann abgestreiften Blätter, die dann ein nennenswertes Weisfutter darstellen, während jetzt der Schaden, den man durch vorzeitiges Entfernen der jungen Pflanzen anrichtet, viel größer ist als der Nutzen.

1000 zogen Zeitungspapier gehören zur Fällung eines Soldatenbellsacks. Da muß viel zusammen kommen, damit alle Bellsäcke gut gestopft werden können. Aber wie beim Sparen muß auch beim Sammeln die große Summe zusammengesetzt werden aus vielen kleinen Teilbeträgen. Wer gibt, hilft! Wer nicht gibt, schadet! Das Zeitungspapier wird in allen Schulen angenommen.

Obercarsdorf. Am Sonntag den 12. Mai wird Herr Pfarrer Trinks aus Sabisdorf im hiesigen Gasthause abends 8 Uhr einen öffentlichen, vaterländischen Familienabend unter Mitwirkung der Schule und Vorführung von Lichtbildern über den Unterseebootskrieg abhalten. Jedermann ist herzlich willkommen.

Schmiedeberg. Den im hiesigen Eisenwerke beschäftigten Arbeitern Clemens Hofmann, Bohrer, wohnhaft in Schmiedeberg, und Paul Weinholt, Fräser, wohnhaft in Raundorf, wurde am 7. d. M. als Anerkennung für eine 25jährige ununterbrochene Arbeitstätigkeit hieselbst von der Direktion der Firma Sed je eine goldene Uhr mit Widmung verehrt.

Dresden. Wie die „Leipziger Lehrerzeitung“ meldet, sind bis jetzt 2853 sächsische Lehrer mit dem Eisernen Kreuz und 1639 mit der Friedrich-August-Medaille ausgezeichnet worden, andere Kriegsauszeichnungen ungerichtet.

Der Kreisaußschuß der Rgl. Kreishauptmannschaft Dresden hält am Donnerstag den 16. Mai vormittags 11 Uhr eine öffentliche Sitzung ab.

Freiberg. Vor dem Schwurgericht kam am 8. d. M. nach zwölfstündiger Hauptverhandlung die Sache gegen den früheren Mühlenbesitzer Clemens Paul Wänschmann aus Reinhardtsgrimma wegen betrügerischen Bankrotts in bezug auf sein eigenes Konturverfahren und Gläubigerbegünstigung sowie wegen Beihilfe zu dem betrügerischen Bankrott, den der Bankvorstand Willkomm bei der am 4. Januar 1912 in Konturs verfallenen Vereinsbank in Dippoldiswalde verübt hat, wegen Bankrottunterföhung und persönlicher Begünstigung zu Ende.

Der Kleinhandelspreis für Weinennähzwirn auf das 2. Vierteljahr 1918 beträgt 15 Pfg. für ein Rärchen (Möllchen, Knäulchen).

Dippoldiswalde, am 3. Mai 1918.

Nr. 2092a Mob. II. Der Kommunalverband.

Den ab 15. 4. als zulagederechtigt anerkannten Rüstungsarbeitern soll eine einmalige markenfreie Kartoffelzulage von 14 Pfund gewährt werden, die durch die Betriebe verteilt werden wird.

Diese Kartoffeln sind durch die Betriebe gegen Rückgabe des ihnen von der Feldzeugmeisterei zugesandten und mit dem Firmenstempel versehenen Ausweises sofort bei dem Stadtrat zu Dippoldiswalde in Empfang zu nehmen und an die bezeichneten Arbeiter zu verteilen.

Die Betriebe, die nicht durch die Feldzeugmeisterei beliefert zu werden pflegen, erhalten die Kartoffeln auch ohne den gedachten Ausweis.

Der sofort bei der Empfangnahme der Kartoffeln zu bezahlende Preis für den Zentner beträgt bei der Abholung in Dippoldiswalde 9 M., bei der Versendung mit der Eisenbahn 9,75 M. ohne Fracht.

Der gemeinsame Kartoffelbezug durch mehrere Betriebe eines Ortes wird empfohlen.

Dippoldiswalde, am 7. Mai 1918.

Nr. 2390 Mob. II. Rgl. Amtshauptmannschaft.

Ehrentafel für deutsche Tapferkeit und Treue.

Aus der Verlustliste Nr. 504 der k. Königl. Sächs. Armee.

- Barth, Hermann, Dippoldiswalde, Schw. v. Berthold, Kurt, Beerwalde, verm.
- Bretschneider, Otto, Müglitz, Schw. v. Fischer, Kurt, Müglitz, Bienennühle, gefallen.
- Früh, Wilhelm, Frauenstein, l. v. Fuchs, Otto, Reinberg, Schw. v. Hänel, Oskar, Gestr., Burkardsdorf, l. v. Hallett, Erich, Reinhardtsgrimma, l. v. Hauptmann, Willy, Wilmersdorf, gefallen.
- Häpfler, Karl, Gestr., Pötschendorf, l. v., b. d. Tr. Hülshof, Hans, Gestr., Dippoldiswalde, Schw. v. Kaphan, Johannes, Glasbütte, Schw. v. Klinitzsch, Richard, Ruppendorf, l. v. Lempr, Max, Gestr., Pötschendorf, gefallen.
- Liebichner, Ernst, San.-Müglitz, Obercarsdorf, Schw. v. Löwe, Alfred, Kreischa, gefallen.
- Müller, Hans, Dippoldiswalde, l. v. Nitzsche, Georg, Altenberg, inf. Krankh. i. Res.-Baz. I Baugen gestorben.
- Preußner, Hermann, Theisewitz, gefallen.
- Reuther IV, Friedrich, Georgenfeld, l. v. Richter, Ewald, Wachtm. (Offz.-Stellv.), Nassau, gefallen.
- Richter, Oskar, v. d. R., Börnersdorf, gefallen.
- Riebel, Albert, Schellerhau, verm.
- Rülle, Max, Gestr., Borlas, inf. Krankh. i. Festgs.-Baz. Breslau gestorben.
- Thammel, Bruno, Gestr., Burkardsdorf, l. v., b. d. Tr.
- Zimmermann, Reinhold, Pötschendorf, gefallen.

Lohe, Otto, Börnersdorf †.
Winkler, Otto Albert, Dittersdorf †.

Wänschmann wurde zu 3 Jahren 6 Monaten Gefängnis (1 Jahr 6 Monate gelten durch die Untersuchungsfrist als verbüßt) und fünfjährigem Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Großenhain. Ein tragikomisches Ereignis trug sich nach den „Zittauer Nachrichten“ im Dorfe Seedorf bei Großenhain zu. Auf der dortigen Gemeindefest war eine Frau verunglückt, die nicht versicherungspflichtig war. Für die ihr entstandenen Arzneikosten sowie für das Krankengeld für 13 Wochen in Höhe von 300 M. machte die Frau die Gemeinde Seedorf haftbar und erreichte bei der Versicherungsgesellschaft ein obliegendes Urteil. Trotzdem verweigerte der Gemeindevorstand die Zahlung. Die Klägerin schritt nunmehr zur Pfändung, und der mit ihr beauftragte Gerichtsvollzieher war genötigt, da keine nochmalige Aufforderung zur Zahlung der Kosten erfolglos blieb, den der Gemeinde Seedorf gehörenden Bullen zu pfänden. Die Schlusshandlung bildete die Be-

hebung des Bullen mit dem Pfändungssiegel des Gerichtsvollziehers.

Schweinitz. Hier wurde eine Frau aus Dresden angehalten, die eingekaufte Lebensmittel mit Geschirz nach Dresden befördern wollte. Es handelt sich um je ein heimgeschlachtetes Kind, Schwein und Kalb, diese waren in zerlegtem Zustande in Körben verpackt. Außerdem hatte die Frau 2 geschlachtete Gänse, 2 Hühner, 1 großen geräuchernten Schinken, Speck, über 12 Pfund Butter, etwa 500 Eier, Brot und Quark und andere gute Sachen auf ihrem Wagen. Sie hatte die Sachen in der Gegend von Hoyerswerda aufgetrieben. Sämtliche Sachen wurden der Frau abgenommen und beschlagnahmt. Der Frau, die schon öfter derartige Hamsfersubren mit Erfolg unternommen haben soll, wird nun wohl das Handwerk gelegt werden.

Grimma. Für Zwecke der Kriegshilfe sind im Bezirke der Rgl. Amtshauptmannschaft Grimma bis jetzt rund 13 Millionen Mark ausgegeben worden. In diesem Jahre werden 25 Prozent Bezirkssteuer erhoben werden, um wenigstens den größten Teil der Zinsenlast zu decken. 1919 ist die Erhebung weiter erhöhter Bezirkssteuern — voraussichtlich 40 Prozent — in Aussicht genommen. Der Bezirksrat beschloß, den Verband der Bezirksverbände darum anzugehen, vom Reiche und Staate größere Rückzahlungen für die Verläge der Bezirksverbände zu erbitten und um deren baldige volle Rückzahlung aus den Kriegsschadensabgaben nachzusuchen.

Leipzig. Einer leichtsinnigen Handlung hat sich die in einer Fabrik für ätherische Öle als Lageristin angestellte E. J. Schuldy gemacht. Trotzdem im Hinblick auf die überaus feuergefährlichen Lagerbestände überall Schließung mit dem strengsten Rauchverbot angebracht waren, hatte sie sich auf dem Lager eine Zigarette angezündet und den halbaufgerauchten Stummel, noch glimmend, fortgeworfen. Es entstand ein Brand, der großen Schaden anrichtete. Das Jugendgericht Leipzig verurteilte die Angeklagte, die ihre leichtsinnige Tat eingestand, zu einem Monat Gefängnis.

Zwickau. Steinkohlenbau unter dem Stadttinneren. Die städtischen Körperschaften haben einem Verträge zugestimmt, der zwischen der Stadtgemeinde und dem Erzgebirgischen Steinkohlen-Aktienverein in Schönewitz, bei den Steinkohlenabbau unter dem Innern der Stadt, das heißt, innerhalb des Grabenringes, abgeschlossen werden soll. Bisher hatte sich die Stadt stets gegen den Kohlenabbau unter der inneren Stadt aus Sicherheitsgründen gewehrt.

Gersdorf bei Hohenstein-E. Um der Knappheit an Trinkwasser abzuwehren — denn Hochdruckwasser ist bei Trockenheit unzureichend — läßt die Wasserwerksverwaltung die hiesigen Quellen sammeln und der Leitung mit zuführen.

Der neue Eisenbahn-Fahrplan.

Nach dem vom 15. Mai an gültigen Sommerfahrplan werden auf der Linie Hainsberg—Ripsdorf folgende Züge verkehren: ab Ripsdorf 4.45, 8.27 nur Werktags, 12.05, 4.12 nur Werktags außer Sonnabende, 4.12 nur tags vor Sonn- und Festtagen sowie Sonn- und Festtags; 6.05 außer tags vor Sonn- und Festtagen, 8.00 nur

tags vor Sonn- und Festtagen, sowie Sonn- und Festtags; ab Dippoldswalde 5.25, 9.07 nur Werktags, 12.47, (an 4.52), 4.54 nur tags vor Sonn- und Festtagen sowie Sonn- und Festtags, 6.49 nur tags vor Sonn- und Festtagen, 8.42 nur tags vor Sonn- und Festtagen sowie Sonn- und Festtags, an Hainsberg 6.14, 9.55, 1.35, 5.42, 7.37, 9.30; — ab Hainsberg 6.35, 10.08 nur Werktags, 2.00, 5.59 nur tags vor Sonn- und Festtagen sowie Sonn- und Festtags, 8.00 nur Werktags außer tags vor Sonn- und Festtagen, 10.26 nur tags vor Sonn- und Festtagen sowie Sonn- und Festtags, außerdem noch an Werktagen ab Rabenau 6.55, an Hainsberg 7.11. — Ab Hainsberg 6.35, 10.08 nur Werktags, 2.00, 5.59 nur tags vor Sonn- und Festtagen, sowie Sonn- und Festtags, 8.00 nur Werktags, außer tags vor Sonn- und Festtagen, 10.26 nur tags vor Sonn- und Festtagen, sowie Sonn- und Festtags, ab Dippoldswalde 6.19, 7.28, 10.58 nur Werktags, 2.50, 5.10 nur Werktags außer Sonnabends, 6.52 nur tags vor Sonn- und Festtagen sowie Sonn- und Festtags, 8.52 nur Werktags außer tags vor Sonn- und Festtagen, 11.19 nur tags vor Sonn- und Festtagen sowie Sonn- und Festtags, an Alsdorf 7.25, 8.10, 11.38, 3.30, 5.50, 7.32, 9.32, 11.59, sowie ab Hainsberg 7.01, an Rabenau 7.17. — Es ist erfreulich, daß die Notwendigkeit einer besseren Verbindung auf unserer Bahn wenigstens in etwas anerkannt worden ist.

Kirchen-Nachrichten.

Sonnabend den 11. Mai 1918.

Hessendorf. Vormittags 10 Uhr Wochenkommunion: Pastor Schneider.

Sonntag Exaudi, den 15. Mai 1918.

Dippoldswalde. Text: Epheser 2, Vers 4—10. Die Nummer 365. Vormittags 8 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl in der Sakristei: Pastor Wosen. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pastor Wosen. Nachmittags 2 Uhr kirchliche Unterredung mit den Jünglingen: Pastor Wosen.

In Höndendorf findet durch Sup. Michael Kirchenvisitation statt.

Hennersdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst und Gedächtnisfeier für den gefallenen Arno Raden in Hennersdorf.

Höndendorf. Kirchenvisitation. Vormittags 9 Uhr Hauptgottesdienst. Vormittags 11 Uhr Hausväterversammlung im Konfirmandenzimmer; auch Frauen werden hiermit eingeladen. Nachmittags 2 Uhr Versammlung der konfirmierten Jugend. Abends 8 Uhr Familienabend im Gasthof. Eintritt frei.

Johnsbach. Vormittags 9 Uhr Segelgottesdienst. — Nachmittags 1/2 2 Uhr Unterredung mit den Jungfrauen. Abends 8 Uhr Jünglingsverein.

Kreitzsch. Vormittags 8 Uhr Beichte und Feier des heiligen Abendmahls. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vormittags 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 3 Uhr Taufgottesdienst.

Hessendorf. Vormittags 1/2 9 Uhr Beichte und Abendmahlsfeier: Pastor Schneider. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst: Pfarrer Radler.

Reichstädt. Vormittags 1/2 9 Uhr stille Kommunion. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 2 Uhr heilige Abendmahlsfeier mit Gesang und Orgelspiel. Nachmittags 3 Uhr Großmutterversammlung im Pfarrhause.

Reinhardtsgrimma. Vormittags 1/2 9 Uhr Beichte. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst und heilige Abendmahlsfeier. Nachmittags 1/2 2 Uhr Unterredung mit der konfirmierten männlichen Jugend.

Saldsdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vormittags 1/2 11 Uhr Kindergottesdienst. Nachmittags 2 Uhr Taufgottesdienst. Abends 8 Uhr Familienabend im Gasthof zu Obercarsdorf.

Schellerhau. Vormittags 1/2 9 Uhr Beichte und heiliges Abendmahl. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst. Nachmittags 1/2 2 Uhr bei gutem Wetter Ausflug des Jungfrauenvereins mit Gästen nach Kurhaus Wettin. Sammeln am Pfarrhause. Bei schlechtem Wetter abends 8 Uhr Jungfrauenverein im Pfarrhause.

Schönfeld. Vormittags 9 Uhr Segelgottesdienst.

Seifersdorf. Vormittags 9 Uhr Predigtgottesdienst mit Gedächtnisfeier für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Kurt Theo Hamann aus Paulsdorf. Nach dem Gottesdienst Abendmahlsfeier.

Ratholischer Gottesdienst.

Schmiedeberg. Sonntag den 12. Mai vormittags 9 1/2 Uhr im Gasthof.

Letzte Nachrichten.

Feindlicher Fliegerangriff auf Zeebrügge.

Berlin, 9. Mai. (Amlich.) Am 8. Mai mittags und abends griffen starke feindliche Fliegergeschwader die Mole und das Dorf Zeebrügge mit Bomben an, ohne militärischen Schaden anzurichten. Durch Fliegerbomben auf die Kirche von Zeebrügge wurden drei Belgier und zwei Kinder getötet, zwei schwer und mehrere leicht verletzt. An der Landfront des Marinekorps wurden von unseren Jagdfliegern zwei feindliche Flugzeuge, über See ein weiteres abgeschossen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wieder unter türkischer Flagge.

Konstantinopel, 8. Mai. Die Agentur Milli meldet, daß der kleine Kreuzer „Medjidije“, der am 3. April 1916 vor Odessa durch Minenprengung gesunken, von den Russen gehoben und unter dem Namen „Prud“ der russischen Flotte einverleibt worden war, jetzt in die in

Sebastopol liegende türkische Flotte wieder eingestellt worden ist.

Nicaragua erklärt Deutschland den Krieg.

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet aus dem Haag: Reuter meldet: Nicaragua erklärte Deutschland und seinen Verbündeten den Krieg.

Auch der Eintritt der ausgedehnten der mittelamerikanischen Republiken in den Ring unserer Feinde kann uns nicht erschüttern. Er wird erst recht nicht zu einer Verlängerung des Krieges beitragen. Nicaragua schließt sich mit diesem Schritte lediglich einer Demonstration an, die von dem Präsidenten Wilson ins Werk gesetzt ist.

Neue U-Boots-Erfolge.

Berlin, 9. Mai. (Amlich.) Das unter dem Kommando des Kapitanleutnants von Clasenapp stehende U-Boot hat in der stark bewachten Irischen See und deren Zufahrtsstraßen mit bestem Erfolg gearbeitet und den Transportverkehr unserer Feinde neuerdings empfindlichen Abbruch getan. Durch umsichtige und energische Führung und fähigen Einsatz des Bootes gelang es dem Kommandanten, 7 Dampfer — zum Teil aus gesicherten Geleitzügen heraus — und 3 Segelsfahrzeuge mit zusammen über 26000 Bruttoregistertonnen zu versenken.

Sieben englische Unterseeboote vernichtet.

Berlin, 8. Mai. Die endgültige Feststellung der seekriegserfolge der deutschen Finnlandunternehmung hat ergeben, daß insgesamt sieben englische Unterseeboote infolge des Eingreifens der deutschen Seestreitkräfte vernichtet worden sind.

Der englische Hunger nach den holländischen Kolonien.

Berlin. Die „Times“ legt allerlei erfundene Nachrichten in die Welt, u. a. die, Deutschland habe von Holland die Zustimmung erhalten, daß Holland sofort nach Friedensschluß alle seine Kolonialerzeugnisse, wie Rohzucker usw. an Deutschland zu liefern habe, so daß die geplante englische Handelspolitik nach dem Kriege unwirksam gemacht werden würde. — Das Blatt fragt, ob die Alliierten nicht sofort als Gegenmaßregel die holländischen Kolonien besetzen sollen.

Daß England gar zu gern auch noch holländisch-Indien verschlucken möchte, ist bekannt — wenn nur der Japa nicht da wäre! Der wird — falls es Holland einmal nicht mehr möglich sein sollte, seine Kolonien zu behaupten — schon dafür sorgen, daß holländisch-Indien usw. nicht an England fällt.

Wettervorhersage.

Weißt heiter, warm, trocken.

Großes Hauptquartier, 10. Mai 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den Kampfzonen war die Artillerietätigkeit nur im Gebiete des Kemmel, beiderseits des Lucebaches und auf dem Westufer der Aare lebhaft. Starker Feuersteigerung in diesen Abschnitten folgten feindliche Vorstöße. Bei ihrer Abwehr und bei reger Erkundungstätigkeit machten wir Gefangene. Am Abend und während der Nacht lebte der Artilleriekampf zwischen Yper und Dize vielfach auf. An den übrigen Fronten blieb die Gefechtsstätigkeit auf Erkundungskämpfe beschränkt.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste General-Quartiermeister.

Ludendorff.

Der Kaiser und Kanzler. Der Kaiser hat auf eine telegraphische Mitteilung des Reichskanzlers über den Abschluß des Friedens mit Rumänien und damit über die Beendigung des Krieges an der ganzen Ostfront ein Telegramm an den Kanzler gerichtet, worin er sagt: „In nie versagender Vaterlandsliebe erkläre ich das deutsche Volk dank Gottes gnädigem Beistand unter glänzender militärischer Führung und mit Hilfe einer kraftvollen Staatskunst Schritt für Schritt den Weg zu einer glücklichen Zukunft. Meinen Dank auch Ihnen und Ihren Mitarbeitern aus diesem Anlaß zu übermitteln, ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis.“

Die Auszeichnung des Kanzlers. Der Kaiser hat am Mittwoch dem Reichskanzler einen Besuch gemacht und etwa eine Stunde bei ihm verweilt. Der Kaiser überreichte dem Kanzler bei dieser Gelegenheit das Eisenerz Kreuz 1. Klasse.

Ein Kriegswirtschaftsmuseum soll in Leipzig von dem Deutschen Handelstage, dem Deutschen Landwirtschaftstage und dem Deutschen Handwerker- und Gewerbebeamtentage errichtet werden. Das Museum will in systematischer Gliederung und in anschaulicher Form die gesamte Entwicklung der Kriegswirtschaft zur Darstellung bringen, also alles, was auf dem Gebiete der Landwirtschaft, in der Versorgung mit Rohstoffen, in der Herstellung von Erzeugnissen, im Handels- und Verkehrswesen, um nur einige Gebiete herauszugreifen, während des Krieges eine Umgestaltung erfahren hat, späteren Geschlechtern zum Gedächtnis aufbewahren.

Opfer der Schundliteratur. In Oberdorf wurde ein Einbruchsdiebstahl verübt. Der Täter wurde dabei überrascht und versteckte sich auf dem Grundstück. Der herbeigerufene Gendarm forderte ihn auf, vorzukommen. Da kam aus einem Strohdienem ein Schuß, ohne zu treffen. Als nun die Umstehenden mit Knäpeln auf den Strohdienem losgingen, fiel in demselben ein zweiter Schuß; der Täter hatte sich selbst getötet. Es war ein Gebrüder aus Oberdorf. Er hatte Revolver, Dolch und Strickle. Er ist ein Opfer der Schundliteratur geworden.

Diktator Wilson.

Das Schicksal mit seinem Schwiegersohn.

Wie weit die diktatorische Machtvollkommenheit Wilsons geht, wird durch die beiden letzten schweren Konflikte zwischen ihm und dem Senat erwiesen. Auf den Versuch des Senats, größeren Einfluß auf die Führung des Krieges zu gewinnen, wie er in dem Antrag des Senators Chamberlain auf Einsetzung eines „War Cabinet“ zum Ausdruck kam, hat Wilson so geantwortet, daß er gerade das Gegenteil von dem tat, was der Senat verlangte. Durch den Senator Oberman ließ er die sogenannte Obermanbill einbringen, die forderte, daß der Präsident selbständig und allein alle wichtigen Posten im Staate zu vergeben habe.

Bergeblisch war der Entrüstungsturm, der sich hiergegen erhob; vergeblich der Hinweis, daß kein Kaiser und König über solche Machtbefugnisse verfüge; daß für die Ausübung solcher Befugnisse in England sechs Personen nötig seien — Wilson jagte unbeirrt seinem Ziele zu. Sogar seine erbitterte Feindin, die „New York Tribune“, ließ entmutigt die Waffen sinken und bekannte, man solle Wilsons Wunsch nachgeben.

Genau dieselbe Taktik schlug Wilson bei der sogenannten „War finance corporation bill“ ein. Diese sieht die Gründung einer staatlichen Körperschaft mit einem Kapital von 500 000 000 Dollar vor, die das Recht haben soll, kurzfristige Schuldverschreibungen bis zum Betrage von 4 000 000 000 Dollar zur finanziellen Unterstützung der Rüstungsindustrien auszugeben. Trotzdem schon gegen die übermäßige Belastung und Machtkonzentration in der Hand Mac Adoo's, der bereits Schatzsekretär ist, eine lebhafte Protestbewegung im Gange war, ernannte Wilson seinen Schwiegersohn Mac Adoo auch noch zum Vorsitzenden dieser Körperschaft.

Welch ungeheure Macht dadurch in seine Hände gelegt ist, daß er der Industrie der Vereinigten Staaten ganz nach Belieben Kredite geben oder versagen kann, ist einleuchtend. Trotzdem sich auch hier wieder eine lebhafte Opposition erhob, ist Wilson auf dem besten Wege, seinen Willen durchzusetzen. Im Senat wurde die Vorlage mit 73 gegen 3 Stimmen angenommen.

Nimmt man noch hinzu, daß jetzt auch der gesamte Außenhandel des Landes von Wilson abhängig ist, da er darüber entscheidet, welche Waren zu der aus Gründen der Schiffraumerparnis eingeschränkten Ein- oder Ausfuhr zugelassen werden sollen, so kann man sich ein Bild von der sich immer mehr festigenden Diktatur Wilsons machen. Dem augenblicklich demokratischen Präsidenten gelingt aber die Durchführung seiner Pläne, weil er genau weiß, daß, wenn es hart auf hart kommt, seine Gegner sich immer durch das Argument einschüchtern lassen, ihr Widerspruch gefährde die wirksame Fortführung des Krieges.

Wilson's Gegner rüsten sich denn auch, ihm bei der nächsten Wahl mit einer möglichst geschlossenen Front gegenüberzutreten. Die Wahl des Vorsitzenden des Republican National Committee stand unter dem Zeichen dieses Wunsches der republikanischen Partei, die innere Spaltung zu beseitigen, um mit vereinten Kräften die Mehrheit im Kongreß bei den nächsten Wahlen zu erkämpfen.

Ein Spionagesonful.

An den Fall einer Fälschung schwedischer Staatspapiere durch den englischen Generalsonful in Göttingen, A. R. Grant, zu dem Zwecke, mittels eines falschen Passes einen in englischem Solde stehenden Spion nach Deutschland zu schmuggeln, knüpft „Bild“ vom 17. April mit folgender Schilderung des Vorganges an:

„Da sitzt ein englischer Bizekonful in Göttingen mit einer großen Sammlung von schwedischen, von schwedischen Behörden ausgefertigten Pässen in seinem Besitz. Diese Pässe verwendet er ganz nach seinem Belieben! Er ändert und radirt, er wechselt Photographien aus und füllt Stempel auf! Er verfälscht also, um den richtigen Ausdruck zu gebrauchen, schwedische öffentliche Urkunden und macht sich damit eines besonderen schweren Verbrechens gegen schwedische Strafgesetze schuldig. Ob er in seiner Eigenschaft als anerkannter ausländischer Bizekonful vor Verfolgung und Strafe nach schwedischem Gesetz geschützt ist, ist mir nicht bekannt. Aber ich meine, daß es jedenfalls sonderbar wäre, wenn die schwedische Regierung stillschweigend diesen unerhörten zynischen und verbrecherischen Uebergriff gegen Schwedens Interessen dulden würde!“

Im übrigen gibt es augenscheinlich noch andere Möglichkeiten, frommere Möglichkeiten für den frommen Engländer, um sich durch Spionage Auskünfte zu verschaffen. Gelegentlich einer Besprechung des obigen Falles erzählt im Anschluß an die „Bild“-Enthüllung „Göteborgs Aftonbladet“ vom 17. April:

„Wir wissen auch noch von einem Fall, wo Grant versuchte, einen Schweden anzuwerben, der zum Zweck der Spionage nach Deutschland herüberfahren sollte. Er gab ihm 200 Kronen und wollte ihm dann ein mit unsichtbarer Tinte geschriebenes Spionageformular in einer Bibel aushändigen.“

Vor seinem Mittel scheut der englische Spionagedienst zurück, um seine Ziele zu erreichen. Die schwedische Regierung wird sich mit dem tüchtigen englischen Generalsonful in Göttingen und seinen Praktikern wohl noch auseinandersetzen müssen.

Lloyd George und Genossen lügen

Schwere Kritik der Lloyd George-Regierung.

Das ist der wesentliche Sinn eines Briefes, den der Generalmajor Sir Frederick Maurice, bis vor

eigen. im eng...
beröffent...
antoni...
sinett...
schen...
eine g...
gen ger...
„A...
über di...
Offensiv...
die Wen...
härter g...
dies in...
mtermin...
nur ein...
Früh...
mischen...
jeht we...
Infante...
unrichti...
Lloyd...
Im...
Cato von...
minister...
Unterha...
suchen...
Die...
Presse...
botum...
Mi...
Fanatik...
M...
regung...
falls...
eine K...
Aberleb...
ZUM...
Di...
treiber...
näheren...
Aufent...
Abteilu...
In Off...
San...
tu dem...
habe, t...
stand...
bar nicht...
da ist...
Di...
eine fu...
Entent...
und de...
Krophe...
Band g...
entsche...
angehe...
den so...
der Ge...
R...
Eiste...
Heitsgr...
daber...
Di...
der We...
markt...
offenba...
wia uf...
Port...
Liche...
U...
2 Mi...
Berfil...
warne...
auch

eigenen Ansehen. Direktor der militärischen Operationen im englischen Generalstab, in der Presse veröffentlicht. Er erklärt darin, Donar hat, der antonistische Seidenfabrikant aus Glasgow, jetzt im Kabinett die rechte Hand seines einflussigen demokratischen Antipoden Lloyd George, habe im Unterhause eine ganze Reihe unrichtiger Mitteilungen gemacht.

Am 9. April d. B. erklärte der Premierminister über die Lage der englischen Armee zu Beginn der Offensive, trotz schwerer Verluste im Jahre 1917 sei die Armee in Frankreich am 1. Januar 1918 viel stärker gewesen als am 1. Januar 1917. Maurice stellt dies in Abrede. In derselben Rede erklärte der Premierminister, in Mesopotamien befinde sich überhaupt nur eine Division von weißen Soldaten, der Rest der Truppen bestände ausschließlich aus Indern oder gemischten Truppen, unter denen sich verhältnismäßig sehr wenig Briten befänden. „Ich spreche hier von Infanteriedivisionen.“ Maurice erklärt auch dies für unrichtig.

Lloyd Georges Regierung ist damit aufs höchste gefährdet.

Im Unterhause zur Rede gestellt, sprach Donar von einem Ehrengericht. Der ehemalige Premierminister Asquith beantragte, daß ein Ausschuss des Unterhauses, nicht ein Ehrengericht, die Sache untersuchen solle.

Die Regierung läßt nun inzwischen durch die Presse erklären, sie werde darin ein Mißtrauensvotum sehen und bei Annahme sofort zurücktreten.

Möglich, daß dann das Ende dieses Kaiser- und Fanatiker-Ministeriums gekommen sein wird.

Große Anregung.

Maurices Brief hat in ganz England große Aufregung hervorgerufen. Allgemein glaubt man, daß falls die Wichtigkeit seiner Erklärungen bestätigt wird, eine Krise entstehen muß, die das Kabinett kaum überleben wird.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Tapfere Kerle.

Die beiden geschwätzigen wichtigtuersischen Querscheiter, die Prinzen Sigmund und Faber von Parma nahmen nach ihrer Ankunft aus Marokko nach kurzem Aufenthalt in Paris wieder Dienste in der belgischen Abteilung des Roten Kreuzes an der Westfront. — Ein Offizierskreuzen in dem nordspanischen Lusitania-San Sebastian hat Sigmund damit renommiert, daß er in demselben französischen Artillerieregiment gestanden habe, das am Kemmelberge in so bitteren Kämpfen stand. In dieses Regiment zurückzukehren hat er offenbar nicht für den besseren Teil der Tapferkeit gehalten. Da ist's beim Roten Kreuz doch sicherer.

Entente-Minen an Schwedens Küste.

Die Schweden werden soeben wieder einmal durch eine furchtbare Katastrophe daran erinnert, daß die Entente auch nicht die geringste Rücksicht auf Völkerecht und dergleichen nimmt. Eine furchtbare Minenkatastrophe hat sich bei Westerbil ereignet. Eine an Land getriebene Mine sollte von der Marinemannschaft entladen werden, sie explodierte jedoch vorzeitig mit ungeheurer Gewalt. Sechs Personen (1 Offizier) wurden sofort getötet, zwei tödlich verletzt. Die Leichen der Getöteten wurden weit hinweggeschleudert.

Neuere Meldungen besagen, daß an der Hallandsküste verankerte Minen innerhalb der schwedischen Hoheitsgrenze festgestellt wurden. Die Schiffe werden daher zur größten Vorsicht aufgefordert.

Die Hallandsküste ist eine kleine Küstenstraße an der Westküste des südlichen Schweden, gegenüber Dänemark. Die Minen, um die es sich hier handelt, sollten offenbar den deutschen Verkehr mit Östeborg, Christiania usw. unmöglich machen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die „Humanite“ bereitet auf den Austritt Portugals aus der Entente vor. Die ententeindliche Stimmung im Lande wachse zusehends.



Keine übertriebenen Hoffnungen.

Gegenüber der Mitteilung, daß in der Ukraine 2 Millionen Zentner Getreide und Futtermittel zur Verfügung der Mittelmächte gestellt worden seien, wird warnend festgestellt: „So groß sich die Zentnerzahl auch anhört, so bedeutet sie, zumal da bis zum

1. Juni die ukrainische Einfuhr zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland im Verhältnis 2 zu 1 geteilt wird (später ist das Teilungsverhältnis umgekehrt), nach Abrechnung der Futtermittel für Deutschland nur eine Menge von kaum mehr als 25 000 Tonnen Brotgetreide. Damit, daß diese Menge an ukrainischen Versandplätzen zur Verfügung gestellt wird, ist sie noch lange nicht in Deutschland. Unserer heimischen Broterzeugung können die Mengen nur nützen, wenn sie rechtzeitig im Inlande eintreffen. Bis vor kurzem haben für die beiden Zentralmächte zusammen erst ungefähr 1000 Waggons die trockene Grenze überschritten, außerdem sind auf dem Wasserwege 800 Tonnen nach Braila gebracht. Ob und wie weit es gelingen wird, nach Neuordnung der Regierungsverhältnisse in der Ukraine die Lieferungen zu beschleunigen und zu verstärken, bleibt abzuwarten.“

Ein auffälliges französisches Schweigen.

Der französische Heeresbericht bringt keine Nachrichten von den nördlich Amiens gelegenen Kriegsschauplätzen, obschon die Franzosen gerade dort besonders schwer für England bluten müssen. Dies gibt um so mehr zu denken, als der englische Bericht in der französischen Presse nicht mehr abgedruckt werden darf.

Vom U-Bootkrieg.

48 000 Tonnen!

(Amtlich.) Berlin, 8. Mai 1918. Ein aus dem Sperrgebiet um die Azoren zurückgekehrter U-Kreuzer, Kommandant Korvettenkapitän Edelmann, hat dort 9 wertvolle Dampfer und 7 Segler von 39 747 Bruttoregister-tonnen sowie das italienische Hilfskriegsschiff „Sterope“ von 9500 Bruttoregister-tonnen, insgesamt Frachtraum von 48 247 Bruttoregister-tonnen, versenkt. Unter den Schiffen befanden sich außer dem genannten Hilfskriegsschiff die bewaffneten italienischen Dampfer „Tea“, 5395 To., „Antioja Accama“, 4439 To., „Prometeo“, 4455 To., „Abala“, 3835 To., der bewaffnete englische Dampfer „Harewood“, 4150 To., die englischen Segler „Geel Shave“, „Jorgina“, „Batanga“, „Frances“ und die portugiesische Bark „Lusitania“, 529 To. Zwei 7,5 Zentimeter-Geschütze wurden erbeutet.

Die versenkten Ladungen bestanden, soweit festgestellt werden konnte, aus 9700 To. Getreide, 7500 Tonnen Mehl, 5000 To. Reis, 6000 To. Messing und Draht, 11 000 To. Naphta, 700 To. Baumwolle, 450 To. Salz, 200 To. gefälschte Häute, 450 To. Rauhölzer, 45 To. Messing wurden für die heimische Kriegswirtschaft mitgebracht.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Betrachtete Kriegsschiffe

Könnte man die mit erbeuteter Ladung heimkehrenden U-Boote nennen als Gegenstück zu den unter England Führung völkerrechtswidrig bewaffneten Handelschiffen. Mit den versenkten 11 000 Tonnen Naphta wurden gleichzeitig ein oder gar mehrere Dampfer in die Tiefe gerissen, an denen England nach Geddes eigenen Worten so außergewöhnlich großen Mangel leidet, daß bereits wiederholt fast fertiggestellte Einheitsfrachtdampfer im letzten Augenblick in Delfschiffe umgebaut werden mußten. — Die versenkten 9700 Tonnen Getreide könnten eine Stadt wie Berlin drei Wochen lang mit Brot versorgen. Bei derartigen Verlusten nimmt eine andere Hilfsquelle vor Brotmangel in England nicht wunder. Sir Charles Bathurst sagte kürzlich in einer Versammlung der „Nationalen Land and Home Liga“: „Angesichts der mir vorliegenden Nachrichten über die gegenwärtige und künftige Lage der Broterzeugung würde ich außerordentlich überrascht sein, wenn wir es nicht erleben werden, daß im Laufe der nächsten 9 oder 12 Monate unser Brot zum sehr großen Teile aus Kartoffeln bestehen werde, oder gar, daß wir unser Kornbrot ganz aufgeben und durch Kartoffeln ersetzen müssen. Auf alle Fälle brauchen wir jede Kartoffel, die wir dieses Jahr pflanzen können.“

„Der Mangel an Schiffsraum ist die lebensgefährlichste Tatsache in der gegenwärtigen Lage.“ „New York Times“, 29. September 1917.

Oesterreichischer Kriegsbericht.

Wien, 8. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

Das Artilleriefeuer wurde nur stellenweise lebhafter.

Westlich Capo Sile, im Laghi-Becken, am Monte Bertica und am Sübhang des Monte Mesi wurden feindliche Erkundungsunternehmen abgewiesen.

Der Chef des Generalstabes.

So reden sie vorher immer.

Nach dem Pariser „Petit Journal“ erklärte der italienische General Diaz den Pressevertretern, die jetzt italienische Front sei unerwartlich. Es besteht keine Gefahr. Das Uebergewicht der Artillerie und der Truppenstärke liege, dank der Hilfwirkung der Alliierten, auf Seiten Italiens.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 8. Mai 1918.

Der Reichstag setzte am Mittwoch die Verhandlungen über Sozialpolitik beim

Etat des Reichswirtschaftsamtes

fort, und zwar zunächst beim Etat des Reichsversicherungsamtes.

Abg. Vartshat (Sp.): Die täglichen Aufwendungen für Sozialpolitik betragen seit Kriegsausbruch täglich 2 1/2 Millionen Mark. Zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten muß noch mehr geschehen, besonders auf dem Lande. Leider weigert sich die Seeresverwaltung, mit den Ausschüssen zusammenzuarbeiten.

Unterstaatssekretär Caspar: Für die Berufsstrafstellen ist die Anzeigepflicht vorgeschrieben worden.

Abg. Wiesel (Soz.): Mehr sozialer Geist ist notwendig, weniger Depenten. Mit dem Aussprechen allein ist es nicht getan.

Unterstaatssekretär Freiherr v. Stein: Die Regierung sucht gangbare Wege, um die Härten der Versicherungs-gesetze, die sich jetzt im Kriege zeigen, zu beseitigen. Wir wollen weitherzig und ohne Formalismus diese Härten mildern.

Abg. Dr. Neumann-Doser (Sp.): Die Versicherungsgesellschaften erschweren es oft den Kriegsbeschädigten, wieder konkurrenzfähig zu werden.

Auf Anfrage des Abg. Dr. Paasche (natl.) erklärt Staatssekretär Freiherr v. Stein, es werde die Möglichkeit geprüft, die Versicherungsgesellschaften in den besetzten Gebieten zuzulassen.

Abg. Engelmeier (natl.) fragt nach dem Ausbau des Oberrheins als Verkehrsstraße.

Abg. Dietz-Konstanz (Ztr.) befürwortet die Ausnutzung des Oberrheins zu Kraftwerken und die Einigung mit der Schweiz wegen Kanalisierung des Oberrheins bis Basel.

Staatssekretär Freiherr v. Stein: Reich und Bundesstaaten haben sich über Art und Weise, wie der Ausbau des Oberrheins oberhalb von Straßburg erfolgen soll, geeinigt. Die Vorbereitungen werden getroffen, sind aber langwierig und werden nach Kräften beschleunigt. Mit der Schweiz besteht kein unlösbarer Widerspruch der Interessen. Es kommt für uns der Ausbau des Oberrheins von Straßburg bis nach Konstanz in Frage.

Abg. Blesching (Sp.) äußert seine Befriedigung über diese Erklärung und bittet um Beschleunigung.

Dann wird der Etat des Reichswirtschaftsamtes genehmigt.

Politische Rundschau.

Der Kronprinz von Bulgarien machte dem Reichskanzler Dr. Grafen v. Hertling einen Besuch.

König Nikolaus von Montenegro hat seine Tochter, Königin Helena von Italien, in Rom besucht.

Im Bundesrat wurden am Mittwoch angenommen: 1. der Entwurf einer Verordnung über die Erweiterung der vierteljährlichen Viehzählungen, 2. die Vorlage betreffend die Prägung von Silbermünzen im Rechnungsjahre 1917, 3. die Vorlage betreffend Abänderung der Prüfungsordnung für Ärzte.

Die Ostpolitik ist im Hauptausschusse des Reichstages ausgiebig behandelt worden, und zwar an der Hand einer weitläufigen Rede des Reichskanzlers v. Baur. Besonders die Vorgänge in der Ukraine erschienen einem Teile des Ausschusses nicht befriedigend. Abg. Noke (Soz.) meinte: „Wir wollen uns den Weg zur Verständigung mit unseren Gegnern nicht verarmen lassen. Das ewige Hin- und Herbewegen bringt die Reichspolitik im Ausland um jedes Vertrauen, ebenso unser Verhalten gegenüber den Nachbarstaaten. Während man Vertreter der Presse in die baltischen Provinzen geschickt hat, schließt man angeblich aus politischen Gründen in geradezu aufreizender Weise Reichstagsabgeordnete an, obwohl sie sich nur unterrichten wollen. Für unsere Politik muß der Satz gelten: Ein Mann — ein Wort. Für die beklagenswerten Vorgänge in der Ukraine ist der militärische Oberbefehlshaber verantwortlich zu machen.“ Unterstaatssekretär v. Braun betonte, daß gegenüber den Landbewohnern in der Ukraine doch dieselben Maßregeln zulässig seien, als gegenüber unseren Bauern. Der frühere Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Freiherr v. Rechenberg (Ztr.), verlangte zu wissen, wie weit die Expedition in Südrussland denn eigentlich gehen sollte. „Schon jetzt sind wir vorgerückt bis in das Gebiet der Donkosaken. War der Militärobefehlshaber zum Erlaß des Feldbestellungs-befehls ermächtigt? Der Erlaß war sehr geeignet, den gewollten Erfolg zu vereiteln. Wie soll denn jetzt der Großgrundbesitz seinen Besitz bestellen? Woher nimmt er Arbeitskräfte und Gespanne? Die Bauern werden doch nicht helfen, fremden Besitz zu bestellen. Die deutsche Regierung hat angeblich das Zustandekommen des Riewer Bauernkongresses nicht beeinflusst. Aber sie hat die Vertreter einer anderen Meinung eingesperrt. Die Geschichte mit dem neuen Hetman ist sehr merkwürdig. Die Mitglieder des neuen Kabinetts stehen durch ihre Bildung, ihre bisherige Tätigkeit und ihre Interessen Groß-Rußland nahe und einer ukrainischen Bauernrepublik ihren ganzen Anschauungen nach fern. Die Sozialrevolutionäre tämlich als Sozialisten anzusehen, ist ein Irrtum. Entsprechen die von uns gelieferten Waren den angeforderten Getreidemengen? Der Friedensvertrag sieht doch gegen seitigen Austausch vor. Die ausgeführten Kohlen kommen als Tauschware nicht in Betracht, denn der Bauer, der Getreide liefern soll, braucht keine Kohlen.“

Ueber Höchstpreisläufe nicht mehr strafbar. Der Ernährungsausschuss des Reichstages setzte am Mittwoch die allgemeine Aussprache über den Stand unserer Volksernährung fort. Unterstaatssekretär Dr. Müller nahm Stellung gegen die Forderung nach milderer Bestrafung von Vergehen gegen kriegswirtschaftliche Bewirtschaftungsverordnungen. Er teilte mit, daß nach der Neufassung der Preissteigerungsverordnung der Käufer, der über den Höchstpreis einkauft, nicht mehr strafbar ist, vorausgesetzt, daß er nicht seinerseits die Ware weiter verkauft. Die Frühdruckprämie wird beibehalten werden, weil sie sich im vorigen Jahre gut bewährt hat.

Im allgemeinen ist ein weiteres allmähliches Ansteigen der Preisbildung im vierten Kriegsjahre ganz unvermeidlich.

Bei der Zwickauer Reichstagswahl ist von rechts der Parteizimmermann Klug aufgestellt worden. Die Volkspartei wird nicht für ihn stimmen, weil er zu weit nach rechts stehe. Der Wahlkampf am 13. Mai

wird sich zwischen den offiziellen und den unabhängigen Sozialisten abspielen.

Die Herabsetzung der Weinsteuern von 20 auf 10 Prozent wurde am Mittwoch im Reichstagsausschuss zur Beratung der Getränkesteuern beschlossen.

Die Einführung der Verhältniswahl in größeren Reichstagswahlkreisen wurde am Mittwoch vom Verfassungsausschuss des Reichstages in erster Lesung beraten. Es wurde ein freisinniger Antrag mit 13 gegen 12 Stimmen angenommen, der bestimmt, daß, wenn die Zahl der auf einen Wahlkreis entfallenden Einwohner nach den beiden letzten allgemeinen Volkszählungen mehr als 300 000 beträgt, bei der nächsten allgemeinen Wahl für jede weiteren angefangenen 200 000 Einwohner je ein neuer Abgeordneter hinzutreten soll, und daß die Abgeordneten dieser Wahlkreise nach den Grundsätzen der Verhältniswahl zu wählen sind. Im § 6 wurde auf einen fortschrittlichen Antrag hin die Mindestzahl der Wähler, die einen Wahlvorschlag einreichen dürfen, von 25 auf 50 erhöht. Gleichfalls angenommen wurde ein Nationalliberaler Antrag, der die Zustimmung des Verwerbers vor seiner Aufstellung im Gesetz festlegt.

Griechenland: Frauenhinterhaltungen.

Venizelos bestrafte unter Billigung der Entente die Frauen mit dem Tode, die ihre Männer, Söhne, Brüder anfeuern, dem Mobilisierungsbefehl nicht nachzukommen, die ihre teuersten Angehörigen davor bewahren wollen, sich im Interesse fremder Mächte hinschlachten zu lassen! Die griechischen Frauen in der Schweiz richten jetzt in der Genfer „Nation“ Nr. 47 einen Aufruf an die Schweizer Frauen, der mit den Worten beginnt: „In diesem entsetzlichen Kriege ist das unerbittliche Gesetz in all seiner Strenge angewandt worden. In Frankreich, in Belgien wurden Frauen erschossen; diese Unglücklichen hatten sich der Spionage, des Verkehrs mit dem Feinde schuldig gemacht. Das ist ein Verbrechen, das das Militärstrafgesetzbuch vorsieht, und das im kriegsführenden Lande mit dem Tode bestraft wird; diese grausigen Hinrichtungen waren gesetzlich. Und dennoch hat sich die Welt aufgeregt, überall hat man im Namen der beleidigten Menschlichkeit protestiert. Wäre diese Entrüstung berechtigt, wie erst müßte sich heute das allgemeine Gewissen aufregen, wie müßte es heute seine Empörung hinausschreien!“

Wir dürfen hinzufügen, daß die amerikanische Menschlichkeit hier eine gute Gelegenheit hat, sich zu entrüsten und ihre Ideale durchzusetzen.

England: Der irische Streit.

Eine Versammlung von etwa 70 Unionisten, die gegen Home Rule sind, beschloß, Bonar Law zu ersuchen, eine Versammlung der Unionistischen Partei einzuberufen, bevor die neue irische Gesetzgebung eingeführt werde.

Nach dem 21. Mai müssen Zivilpersonen, die nach Irland reisen wollen, vorher eine Erlaubnis dazu einholen.

Unter den Auspizien der „Irish Progress League“ stellten die Sinnfeiner in der Nacht vom 4. zum 5. Mai am Madison Square eine Protestversammlung gegen die irische Aushebung ab. Amerikanische Geheimpolizisten stenographierten die Reden.

Tel. 860 **Altmärker** Tel. 860

Zucht- und Milchvieh-Verkauf.



Von Sonnabend früh an den 11. d. M. ab stelle ich wieder einen frischen Transport

20 Stück

schwerer und mittlerer prima Altmärker Milchvieh bei mir billig zum Verkauf.

Auf dieses Vieh gewährt der Sächsische Viehhandels-Verband 20 Prozent vom Ankaufspreis Beihilfe.

Oskar Neubert,

Freiberg, Brander Straße 21.

Prima **Apfelwein** Alter 1,25, bei 10 Liter 1,20 M., offeriert **Max Hoffert, Ripsdorf**

Mädchen für kleineren Haushalt gef. z. 1,76, gesund und freundlich, nicht unter 18 J. Vorzuz. Sonntags bei Frau Hirsch, Ulberndorf 24.

Zugochsen-Verkauf.



Von Sonnabend früh an den 12. d. M. stelle ich wieder einen frischen Transport harter Zugochsen bei mir billig zum Verkauf.

Oskar Neubert, Freiberg,

Brander Straße 21. Telefon 860.

Für die uns anlässlich der Konfirmation unseres Sohnes **Herbert**, am Simeonfesttage in Pirna, dargebrachten Ehrungen sagen hierdurch allen herzlichsten Dank **Dippoldiswalde, Gerberplatz 218. Hermann Voigt und Familie.**

Per 15. Mai od. 1. Juni wird ein besseres

Hausmädchen

mit Kochkenntnissen gesucht. Vorzuz. bei Frau Mühlentzsch, Deuben-Dresden.

Schulmädchen

für leichte Aufsicht. sof. gef. Wo, sagt d. Geschäftst. d. Wl.

Drucksachen für jedermann liefert sauber und rasch **Carl Jehne**

Wollen Sie für Ihr **Schlacht-pferd** einen wirklich hohen Preis erzielen, wenden Sie sich an die **Rohschlachterei B. Vieber,**

Dippoldiswalde, Freiburger Straße 237, Telefon 97. Zahle **allerhöchste Preise** und bin bei Nachschlachten mit Transportwagen schnell zur Stelle. Empfehle mich als **Pferdeschärer.**

Schlacht-pferde kauft zum höchsten Preis **Herrn. Scherke, Tel. 80.** Im Notfall sofort zur Stelle. **Rechnungen liefert C. Jehne**

Bekanntmachung.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einschätzung zur Einkommen- und Ergänzungssteuer den Beitragspflichtigen bekannt gemacht worden sind, werden gemäß § 46 des Einkommensteuer-Gesetzes vom 24. Juli 1900 und § 28 des Ergänzungssteuer-Gesetzes vom 2. Juli 1902 alle Personen, die hier ihre Steuerpflicht zu erfüllen haben, denen aber die Steuerzettel nicht haben behändigt werden können, aufgefordert, sich wegen Mitteilung der Einschätzungsergebnisse bei der hiesigen Ortssteuereinnahme zu melden. **Berthelsdorf, Döbra und Waltersdorf den 8. Mai 1918.**

Die Gemeindevorstände.

zurückgesetzte **Ein Posten Damen-Hüte** garniert und un-garniert,

von Mark 3.00 an, sowie

Knaben-Strohhüte

Mark 1.50 an.

Putzabt. **Carl Marschner**

Für 1. Juni wird ein solides und fleißiges **Hausmädchen** gesucht. Zu melden bei Kaufmann **Max Stäglich, Deuben, Jägerstraße 31.**

Gasthof Wendischcarsdorf. 2. Gastspiel von **Roch's Lichtspielen**

Sonnabend den 11. Mai abends 8 Uhr.

Programm:

„Das Rennfieber“

herrliches Lebensbild aus den Sportkreisen in 5 Akten. In der Hauptrolle der so beliebte Filmschauspieler **Bernd Aldor.**

Ferner:

„Das Adoptivkind“

Preisgekröntes Lustspiel in 2 Akten. Größter Seltenerfolg.

Außerdem:

Die deutschen Raupenwagen

hochinteressanter militärischer Film aus den gegenwärtigen Schlachten im Westen. Dieses wunderbare Programm wird ebenfalls von erstklassiger Musik begleitet. Um recht zahlreichen Besuch bittet **B. Roch**

Obiges Programm **Sonntag 4 u. 8 Uhr** in **„Reichstrone“ Dippoldiswalde.**

Hierzu eine Bellae

Eine Ziege, sowie einige Kaninchen, jung oder alt, zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis, Alter usw. an **Haus Waldburg** in Ripsdorf erbeten.

Freiwillige Feuerwehr Dippoldiswalde. Sonnabend den 11. Mai abends Punkt 8 Uhr **Übung.** Des Kommando.

Herzlicher Dank.



Allen denen von nah und fern, die uns durch Teilnahme, Wort und Schrift bei der Gedächtnisfeier unseres am 12. April auf dem Felde der Ehre gefallenen innigstgeliebten, unvergesslichen Sohnes und Bruders

Kurt Gwald Krause

Soldat im 12. Inf.-Reg. 177, 12. Komp.

zu trösten suchten, sagen wir hierdurch allen unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Trinks für die trostreichen Worte und für den feierlichen Gesang des Herrn Kantor Georgi und seiner Schüler, sowie für die Teilnahme dem wertten R. S. Militärverein und Freunden und Bekannten.

In tiefem Schmerz

Sabisdorf, am Gedächtnistage.

Familie **Karl Krause.**

Du lieber Sohn und Bruder bist gefallen! Die Tränen rinnen nun in heißem Schmerz. Zu End' ist schon dein Erdenwallen, wie fröhlich schlug dein junges Herz. Du, der das Herz der Deinen nie betrübte, Du lebst nun nimmermehr zu uns zurück. Du ruhest jetzt in weiter Ferne, Von deinen Lieben, ach, für immer nun getrennt. Wie schmüden wir dein Helmschiff so gerne, Denn unsre Lieb' und Treu' ist ohne End! Ruh' sanft! Schlaf wohl! Dem Auge zwar entschwunden,

Du lebst in unserm Herzen fort dein Bild, Bis wir dort oben wieder dich gefunden, Und unsre Sehnsucht ewig wird gestillt.



Für die vielen Beweise tröstender Liebe und Teilnahme bei dem schweren Verlust meines fürs Vaterland gefallenen, innigstgeliebten, herzenguten Mannes, des Grenadiers

Paul Holzhöfer

sage ich hierdurch meinen herzlichsten innigsten Dank. **Dippoldiswalde.** In tiefstem Weh: **Johanne Holzhöfer,** zugleich im Namen aller Hinterbliebenen.



Für die vielen Beweise inniger Teilnahme in Wort und Schrift bei dem schweren Verluste unseres lieben, guten Sohnes, Bruders, Schwagers, Onkels, Neffen und Enkels, Grenadier

Kurt Liebschner

Inhaber der Friedrich-August-Medaille welcher am 30.3. den Helden Tod fand, sagen wir unsern herzlichsten Dank. Besonderen Dank Herrn Superintendent Michael für die trostreichen Worte bei der Gedächtnisfeier und dem R. S. Militärverein Dippoldiswalde für die schöne Kranzspende. **Dippoldiswalde, den 10. Mai 1918.** Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Für die unerwartet vielen Beweise inniger Teilnahme an dem unermeßlichen Schmerz, der uns durch den Heimgang unsres herzenguten Kindes betroffen hat, sagen wir hierdurch unseren tiefstgefühlten Dank. Besonderen Dank noch für die wohlthuenden Worte am Sarge unseres Lieblings und die persönliche Bemühung des Herrn Kantor Schmidt. **Dippoldiswalde, Simeonfesttag 1918.** In tiefer Trauer: **E. Reinhold u. Frau.** Geliebt, beweint und unvergessen!

Großes Hauptquartier, 8. Mai 1918. Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich vom Neuport-Kanal nahmen wir bei erfolgreichen Erkundungen Belgier gefangen. Auf dem Schlachtfelde in Flandern und an der Lys lebte der Artilleriekampf am Rummel, bei und westlich von Baillieu auf.

In Vorfeldkämpfen auf dem Schlachtfelde an der Somme wurden Engländer und Franzosen gefangen. Beiderseits der Straße Corbie-Bray griff der Feind nach starker Minenvorbereitung erfolglos an. Bereitstellungen wurden durch unser Feuer wirkungsvoll gesohlt. Bei einem in der Nacht südlich von der Straße wiederholten Angriff warfen wir den Feind im Gegenstoß zurück. Starke Feuerfähigkeit hielt am Lucebach und auf dem Westufer der Kore an.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues. Der Erste General-Quartiermeister. Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 9. Mai 1918. Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Ypern und Baillieu hielt tagsüber lebhafteste Artilleriekämpfe an. Dertliche eigene Angriffe südlich vom Dillebuscher See hatten vollen Erfolg. Rheinische und badische Truppen erkämpften in 2 Kilometer Breite stark ausgebaute feindliche Linien auf dem Ostufer des Yper-Baches. Sie stießen hier anscheinend in einen französisch-englischen Angriff hinein und zersplitterten seine Kräfte. Nur zu beiden Seiten der Straße Reninghelli-Rummel kam der feindliche Angriff zu voller Entwicklung. Er wurde ebenso zurückgeschlagen wie Gegenangriffe gegen unsere neu gewonnenen Stellungen. Wir machten 675 Gefangene von 6 französischen und 2 englischen Divisionen, die schwere blutige Verluste erlitten.

Bei Abwehr eines Vorstoßes am Südufer der Lys bei Bucquoy und südlich von Albert machten wir Gefangene. Bei den gestrigen erfolglosen nächtlichen Angriffen australischer Truppen in unster Stellung Corbie-Bray blieben 75 Gefangene, darunter 4 Offiziere, in unserer Hand.

Nördlich vom Lucebach und auf dem Nordufer der Kore blieb der Feuerkampf gesteigert.

Erfolgreiche Erkundungsvorstöße an mehreren Stellen der übrigen Front.

In den drei letzten Tagen verlor der Gegner im Luftkampf und durch Abschuss von der Erde aus 37 Flugzeuge. Oberleutnant Schleich schoss gestern 3 feindliche Flugzeuge ab und errang damit seinen 26., 27. und 28. Luftsieg.

Osten.

Ukraine.

An der Nordküste des Nowischen Meeres stießen wir bis zur Donmündung vor und haben Kojtow besetzt.

Die Verhandlungen über die Festlegung einer Demarkationslinie werden demnächst beginnen.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Die Wahlrechtskrisis in Preußen.

Die Sicherungen in 2. Lesung abgelehnt.

— Berlin, 7. Mai 1918.

Die Sicherungsanträge.

Abg. Dr. Hirsch (Soz.) beantragte zur Sicherung gegen bestimmte Gesetzesänderungen die 2/3-Mehrheit vorzuschreiben. Einmal sollte dies für Abänderung der Schulgesetze gelten, dann für die Abänderung des Verhältnisses des Staates zur evangelischen und zur katholischen Kirche und schließlich für Änderungen der Wahlkreisenteilung.

Abg. Bredt (freil.) wollte noch die 2/3-Mehrheit für Änderungen des Gemeinbewahlrechts festsetzen.

Minister Dr. Drows hatte zu diesen Anträgen erklärt, die Regierung würde voraussichtlich bereit sein, auf ihren Boden zu treten, wenn dadurch ein Zustandekommen der Vorlage möglich werde.

Abg. Bohst (natl.): Meine Partei ist außerstande, die Tragweite der Sicherungsanträge jetzt schon zu übersehen. Sie ist aber bereit, wenn das Zentrum die Anträge schärfer präzisiert, in der 3. Lesung nochmals zu ihnen Stellung zu nehmen.

Abg. Dr. Pahnke (Sp.): Wir lehnen die Sicherungsanträge ab. Die Einteilung der Wahlkreise ist völlig veraltet und ungerecht. Das Gemeinbewahlrecht hat mit der vorliegenden Materie gar keine Verbindung. Was die übrigen Sicherungen anlangt, so genügt ein Blick auf das neu zusammengefasste Herrenhaus, um auch die besorgtesten Gemüter zu beruhigen. Der Kampf um das gleiche Wahlrecht muß ausgesetzt werden. Was das jetzige Abgeordnetenhaus nicht vermag, wird das neue Abgeordnetenhaus leisten. Weisfall links.)

Abg. Lüdicke (freil.): Die Sicherungen haben nur bedingten Wert, es kommt darauf an, wie das Parlament zusammengefasst ist, und ob es die Verfassung peinlich beachtet. Das beste Beispiel dafür bietet der gegenwärtige Reichstag, der sich mit Fragen befasst, die über seine Kompetenz hinausgehen. Er verweise auf die Friedensresolution und die Forderung der

preussischen Wahlrechtsreform. Führen die Kommissionsbeschlüsse über das Wahlrecht nicht zu einer Berichtigung, dann haben wir keine Veranlassung, alle möglichen Sicherungen in das Gesetz hineinzubringen. Weisfall rechts.) Wir lehnen auch den Antrag Dr. Bredt ab, den derselbe ohne Zustimmung der Fraktion gestellt hat.

Abg. Hirsch (Soz.): Wir lehnen die Sicherungsanträge ab. Wird das gleiche Wahlrecht abgelehnt, so möchte die Regierung nach unserer Meinung sofort das Haus auflösen. Das Zentrum mutet den Anhängern des gleichen Wahlrechts zu, einen Bucharpreis zu zahlen und sucht einen Druck auf die Linke auszuüben. Widerspruch im Zentr. Es besteht keinerlei Grund, die kirchenpolitischen Gesetze und die konfessionelle Schule in die Verfassung hineinzuarbeiten. Vor einer starken Sozialdemokratie braucht die Kirche nicht bange zu sein, denn wir wollen durch die Trennung von Staat und Kirche dieser ihre Freiheit geben.

Abg. Ströbel (U. Soz.): Graf Hertling hat die Rechte und das Zentrum animiert, alle möglichen Forderungen zu stellen, nach meiner Ansicht, weil sie auf keinen Fall das Haus auflösen will. Wir sehen den Kuhhandel mit den bürgerlichen Parteien voraus.

Abg. Dr. Bell (Ztr.): Unsere Anträge bilden eine Brücke der Verständigung. Wir wollen weder die gegenwärtige Lage ausnutzen, noch das gleiche Wahlrecht zu einem Scheinrecht verschlechtern. Aber wir müssen für absehbare Zeit gegen eine neue Wahlreform geschützt sein.

Abg. Dr. Bredt (freil.) zieht seinen Antrag zurück. Die Aussprache schließt, die Sicherungsanträge des Zentrums werden abgelehnt.

Das Mantelgesetz.

§ 1 behandelt das Recht des Königs, das Abgeordnetenhaus aufzulösen.

Abg. Kronjohn (Sp.) beantragt auch die Auflösbarkeit des Herrenhauses auszusprechen.

Abg. Haenisch (Soz.) befürwortet diesen Antrag.

Abg. Dr. Pahnke (Sp.): Auch andere Staaten haben die Auflösbarkeit der Ersten Kammer und diese Einrichtung hat sich als Mittel im äußersten Notfall dort bewährt? Warum nicht auch bei uns?

Die Abgg. Ludewig (natl.), Dr. v. Kries (Konf.) und Dr. Bell (Ztr.) lehnen den Antrag ab.

Minister des Inneren Dr. Drows: Das Herrenhaus neben einem stark demokratischen Abgeordnetenhaus soll so konstruiert sein, daß es nicht irgendwelchen Einflüssen unterliegt.

Der Antrag wird abgelehnt.

Die Erweiterung des Budgetrechts des Herrenhauses betrifft der nächste vom Zentrum gestellte Antrag. Er schlägt bei Uneinigkeit der beiden Häuser über den Etat eine endgültige Beschlussfassung in einer vereinigten Sitzung beider Kammern vor.

Abg. Dr. Bell (Ztr.): Bis jetzt hat die Erste Kammer nur das Recht, den Etat im ganzen anzunehmen oder abzulehnen, andere Staaten haben der Ersten Kammer das volle Budgetrecht. Wir wollen dies auch auf Preußen übertragen.

Finanzminister Dr. Hergt: Die vorgeschlagene mäßige Erweiterung der Herrenhausrechte könnte den Boden zu einer Verständigung in dieser Frage bereiten.

Abg. Hirsch (Soz.): Als grundsätzliche Gegner des Herrenhauses verwerfen wir eine Erweiterung seiner Rechte.

Abg. Ströbel (U. Soz.): Die Erste Kammer ist vollsfeindlich, daher sind wir gegen den Antrag.

Abg. Ludewig (natl.): Der Grundgedanke des Antrages ist uns sympathisch, aber die Form ist unhaltbar.

Abg. Meyer-Frankfurt (Sp.): Wir sind gegen den Antrag, da er die Rechte des Abgeordnetenhauses einschränkt.

Abg. Lüdicke (freil.) erklärt sich für den Antrag, da das Herrenhaus dieselben Rechte haben müsse wie die Zweite Kammer.

Der Antrag des Zentrums wird abgelehnt.

Zu § 6, der die Zahl der Mitglieder, die der König „aus Allerhöchstem Vertrauen“ ins Herrenhaus berufen kann, mit 150 festlegt, beantragt die freisinnige Volkspartei die Streichung dieser Ziffer.

§ 6 wird unverändert angenommen.

Die Budgetrechte des Herrenhauses.

Ein Antrag des Zentrums schlägt vor, daß in Fällen, wo sich beide Häuser über eine Etatforderung nicht einigen können, in einer gemeinsamen Sitzung beider Häuser abgestimmt werden soll. (Die Vorlage sieht in diesem Falle dem Abgeordnetenhaus die Endentscheidung.)

Finanzminister Dr. Hergt: Der Antrag kann den Boden für eine Verständigung bilden.

Die Abgg. Hirsch (Soz.), Ströbel (U. Soz.) und Meyer-Frankfurt (Sp.) lehnen den Antrag ab, weil sie keine Beschränkung der Rechte des Abgeordnetenhauses wollen.

Die Abgg. Dr. Ludewig (natl.) und Graef (Konf.) erklären sich gegen den Antrag, weil in der gemeinsamen Sitzung das Herrenhaus zu schwach an Stimmenzahl sein würde.

Abg. Lüdicke (Konf.) ist für den Antrag.

Der Antrag wird abgelehnt.

Das Oberverwaltungsgericht als Mandatprüfer.

Der Ausschuss hat die Prüfung der Einsprüche gegen Wahlen zum Abgeordnetenhaus dem Oberverwaltungsgericht übertragen.

Staatsminister Dr. Drows ist damit einverstanden. Daaesen brechen die Abg. Dr. Bell (Ztr.), Hein-

hardt (Konf.), Haenisch (Soz.) und Dr. Lewin (Sp.). Für den Ausschussbeschluss erklären sich aus Zweckmäßigkeitsgründen zur Beschleunigung der Prüfungen die Abgg. Lüdicke (freil.), Graef (Konf.) und Bohst (natl.), letzterer für einen großen Teil seiner Parteifreunde.

Der Ausschussbeschluss wird aufrechterhalten. Damit ist die 2. Lesung der Wahlrechtsvorlagen beendet.

Mittwoch: Beratung des Domänenetats.

Deutscher Reichstag.

— Berlin, 7. Mai 1918.

Im Reichstage gab's Dienstag zunächst kleine Anfragen.

Aus den Regierungsantworten folgendes: Daß der Kreis Juch-Belzig aus den Ueberbüchsen der Kriegswirtschaftsstellen die Burg Eisenhardt gekauft und zum Sitz des Landrats umgestalten will, untersteht nicht der Aufsicht der Reichsbehörden.

Die alten Landstürmer von 1869, die freiwillig eingetreten sind, sind damit für Kriegsdauer eingetreten. Das mag Härten bieten, aber viel davon sind in wichtigen Dienststellen, aus denen sie nicht so gleich herausgezogen werden können.

Die Weiterberatung des Etats des Reichswirtschaftsamtes.

Abg. Piefhing (Sp.): Die Welt hat mit einer allgemeinen Rohstoffnot zu rechnen, da ist es sehr wichtig, daß wir das bei Friedensschluß entsprechend berücksichtigen. Die Beziehungen der neutralen Staaten dürfen wir nicht verschlechtern. Zur Ukraine müssen wir die Ausfuhr fördern.

Abg. Hüttmann (U. Soz.) verlangt Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit bei Friedensschluß. Wir dürfen keinen Raubbau mit der menschlichen Arbeitskraft treiben.

Abg. Dombel (Pole) befürwortet weitere Arbeiterschuhbestimmungen. Damit schließt die allgemeine Aussprache. Es folgt die Einzelberatung.

Auf Anfrage Dr. Hausmann (Sp.) erklärt Staatssekretär v. Stein, über die Ergebnisse der Liquidation des Vermögens feindlicher Ausländer noch keine Auskunft geben zu können.

Abg. Mor (Ztr.) begründet einen Antrag, zur Schutze des deutschen Eisenhandels

Aus aller Welt.

Offiziersinstruktion gegen den Reichstag. In Reichstage war neulich von den Abgeordneten Rost und Erzberger ein zum militärischen Dienstgebrauch in der Armee bestimmtes Instruktionbuch für den vaterländischen Aufklärungsunterricht erwähnt worden, worin nach den Feststellungen dieser beiden Abgeordneten schwere Beschimpfungen des Reichstages enthalten waren, und der Kriegsminister war zur Rechtfertigung aufgefordert worden. Nach den inzwischen vom Kriegsministerium getroffenen Feststellungen handelt es sich in dieser Schrift um ein Exemplar einer sonst nicht zu beanstandenden Schriftenreihe, die nur für den Dienstgebrauch der Offiziere bestimmt war und ihnen eine Unterlage geben sollte für den vaterländischen Aufklärungsunterricht.

Kriegsminister v. Stein erklärte, auch er wolle nicht, daß politische Kämpfe in das Heer hineingetragen werden. Die Schriftenreihe für den vaterländischen Aufklärungsunterricht habe sonst in keiner Weise Anstoß erregt. Deshalb sei dieser Einzelfall zu bedauern. Der an sich tüchtige Verfasser werde zur Verantwortung gezogen werden.

In der anschließenden Aussprache gab es zum Teil sehr scharfe Worte gegen politische Beeinflussung in der Armee. Der Kriegsminister betonte demgegenüber, der vaterländische Aufklärungsunterricht sei notwendig und müsse beibehalten werden.

Zur Förderung der wissenschaftlichen Anstalt für Auslandspolitik an der Universität Straßburg ist auf Einladung des Bürgermeisters Dr. Schwander und des Rektors der Universität von einem größeren Kreis von Herren aus Elsaß und Lothringen nach einem Vortrag von Prof. Dr. Spahn die Gründung einer Gesellschaft einstimmig beschlossen worden.

Scherz und Ernst.

Ueber das finnische Volk ist unendlich viel geforscht worden, denn seine Herkunft verliert sich im Dunkel der Vorzeiten. Wahrscheinlich stammt es aus dem äußersten Nordosten oder aus dem Nordwesten Sibiriens und gehörte ursprünglich der nordmongolischen Rasse an. Natürlich haben die heutigen Finnen mit dem Mongolen gar nichts mehr gemein, vielmehr ist im Laufe der Zeiten durch Vermischung mit germanischen und anderen Stämmen ein neues, selbständiges Volk entstanden, das seine eigene Kultur, Sprache, Anschauung besitzt. Der Finne unterscheidet sich ebenso sehr vom Russen wie vom Deutschen oder Schweden, bildet also einen Volksstamm für sich, dessen Tugenden Treue und Ehrlichkeit sind. Dabei werden die Finnen als genügsam und fleißig, sehr selbstbewußt und erfüllt von Unabhängigkeitsgefühl geschilbert. Das finnische Volk weist eine starke natürliche Vermehrung auf. Die Einwohnerzahl betrug 1911 rund 3 1/4 Millionen auf einen Flächenraum von 373 600 Quadratkilometer. Dies ist allerdings eine äußerst dünn ge-

late Bevölkerung, allein wir müssen bedenken, daß das Innere fast ganz von Seen bedeckt, und die Nordhälfte — das finnische Lappland — nahezu menschenleer ist. 91 v. S. sind Finnen. In den Hafenplätzen leben 300 000 Schweden aus der Zeit, da Finnland jahrhundertlang zu Schweden gehörte und von dort seine Struktur und später seinen evangelischen Glauben erhielt. Daher bestehen noch heute gewisse Beziehungen zwischen Schweden und Finnland, ohne daß eine politische Vereinigung der beiden Länder unter den jetzigen Verhältnissen denkbar wäre.

Die Finnen sind ein fortgeschrittenes, geistig hochstehendes Volk. Das Schulwesen ist vorzüglich geordnet, Volksschulbildung ist — im Gegensatz zu Rußland — Allgemeingut. Das Land ist von einem dichten Eisenbahnnetz durchzogen, wie es sich überhaupt sehr guter Verwaltungs- und Verkehrsverhältnisse erfreuen durfte.

Humoristisches.

— Die Remundvierzigjährigen. „Ausgeschlossen, daß ich mich jetzt nach Hause schicken lasse, meinen fünfzigsten Geburtstag will ich in Paris feiern!“

— **Unsihere Sache.** Das Schaufenster des Kolonialwarenhandlers enthielt doch immerhin einiges, was nicht übel schien. Da war zum Beispiel so ein knusperiges, dunkles Gebäck, von dem das Pfund sechs Mark kosten sollte. Ich trat also in den Laden. „Geben Sie mir bitte ein halbes Pfund von dem Feigenkonfekt da!“ sagte ich zur Inhaberin. „Feigenkonfekt?“ staunte die. „Das sind Biegenfleisch-Bräuwürstchen!“ Aber dann setzte sie, zweifelnd geworden, hinzu: „Das heißt: so ganz sicher bin ich auch nicht; ich glaube, mein Mann verkauft sie auch manchmal als Feigenkonfekt!“ („Lustige Blätter.“)

Vandrichter Lange.

Roman von Maria Benzen, geb. v. Sebregondi.
(21. Fortsetzung.)

Von einem zu solchen Zwecke unternommenen Ausfluge mit den Seinigen heimkehrend, verließ der Vandrichter vor seiner Haustüre den Wagen, als er den Gerichtsschreiber gewahrte, den mit den beiden großen Erregung auf ihn zuellte. „Da scheint etwas Unangenehmes vorgefallen zu sein,“ bemerkte die Vandrichterin erschrocken, und ihr Mann fragte: „Was ist geschehen, Vohfeld? Sie sehen ja ganz verstört aus!“

„Ach, Gott sei Dank, daß Sie da sind, Herr; der Herr Assessor Hellrath ist ohne Zweifel ein kluger Richter, aber er kümmert sich nur um die juristische Seite der Sache, einzig und allein darum.“

„Das ist eben sein Beruf, Vohfeld. Aber was gibt es denn eigentlich? Drücken Sie sich doch erst deutlich aus.“

Wenn der Vandrichter diesen Wunsch gegen seinen Untergebenen äußerte, war er allemal sehr ungeduldig, und dann war nicht mit ihm zu spaßen. Deshalb eilte Vohfeld, sich so kurz als möglich zu erklären: „Ein schlimmes Unglück hat es gegeben: der Schneider Weber hat seine Frau totgeschlagen!“

„Barmherziger Gott!“ stammelte die Richterin und sagte trampfhaft den Arm Elifens, die gleichfalls einen Ruf des Entsetzens ausgestoßen hatte.

Vohfeld aber, als er den Schreden der beiden Damen gewahrte, flügte seiner früheren Erklärung tröstend bei: „Das heißt, ganz tot ist sie nicht, aber der Schuß hat sie doch umbringen wollen und es auch beinahe fertig gekriegt.“

„Ist ein Arzt zu ihr gerufen?“ fragte der Vandrichter.

„Ja, Doktor Bertels. Und meine Frau ist auch hingelaufen, um zu sehen, ob sie der armen Frau Hilfe leisten kann.“

„Das ist brav von der Frau Gerichtsschreiberin. Komm, Elise, laß uns versuchen, der Unglücklichen beizustehen.“

Aber der Richter trat dem menschenfreundlichen Vorhaben seiner Frau entgegen. „In euren Gesellschaftskleibern?“ fragte er scharf. „Ueberhaupt ist es besser, ihr bleibt dort weg und schickt den Leuten durch die Dorothee Weinwand, Fruchttafel und alten Wein. Später werde ich den Doktor fragen, was ihnen sonst noch nützlich sein könnte.“

„Wollen der Herr Vandrichter sich nicht selbst an Ort und Stelle verfügen, um...“ hob Vohfeld erkant an.

Sein gestrenger Gebieter aber unterbrach ihn, bevor er seine Frage beenden konnte: „Unfinn, Vohfeld! Was soll ich dort, wenn, wie Sie sagen, Assessor Hellrath den Tatbestand aufgenommen hat?“

„Ja, ich dachte, der alte Vater Jans...“ stotterte Vohfeld kleinlaut.

„Ja,“ nahm Franz freundlich das Wort. „Sie haben recht. Es wird den armen Alten trösten, ein teilnehmendes Wort zu hören. — Kommen Sie, ich begleite Sie.“

Sein Vater brummte zwar etwas über vollendeten Unfinn, ließ ihm aber doch seinen Willen. So betrat Franz in Vohfelds Gesellschaft bald des alten Jans dürftige Wohnung.

In der Stube befanden sich mehrere Nachbarinnen, die in aufgeregtem Flüsterton miteinander sprachen, und zwischen durch das weinende Kind der Frau Weber zu beruhigen suchten.

„Wer ist drinnen?“ fragte, auf die Kammertür deutend, Vohfeld eine der Frauen.

„Nur Bader Jans und Ihre Frau. Der Assessor und der Doktor sind fortgegangen. Dieser kommt aber bald wieder,“ war die Antwort.

„Geht ihr nach Hause und nehmt das Kind für eine Weile mit,“ befahl Vohfeld, als käme es ihm so zu. Die Weiber gehorchten auch, wiewohl sie zögernd. Dann öffnete er die Kammertür und winkte Franz zu sich.

Bader Jans, der der Gerichtsschreiberin gegenüber am Bette saß, blühte beim Öffnen der Türe auf,

und, die Barrer erkennend, kam er schwerfällig, jedes Geräusch vermeidend, auf sie zu.

„Armer Jans,“ flüsterte Vohfeld mitleidig, „wie erbärmlich sie daliegt. Wie hat der elende Kerl sie zugerichtet. Und ich weiß doch noch so gut, wie sie sich gefreut hatte an dem dochträben Tage, als sie mit ihm getraut wurde.“

„Ja,“ versetzte Bader Jans, trübselig vor sich hinmügend, „da gehen wir hin, sprach die Krähe, da hatte der Habicht sie im Maul.“

Die gelassene Verzweiflung des Greises, die sich in dieser bitteren Selbstironie kundtat, ergriff Franz tiefer, als heftige Klagen es vermocht hätten. Bader Jans bei der Hand fassend, zog er ihn, während Vohfeld zu seiner Frau trat, in die äußere Stube und sprach ihm seine Teilnahme mit solcher Wärme aus, daß dem Alten das Herz überfloß und er sich seinen Kummer durch eine ausführliche Erzählung des Vorgefallenen zu erleichtern suchte.

Er teilte seinem freundlichen Zuhörer mit, daß sein Schwiegersohn dem Vandrichter ein Schreiben von dem Pfarrer seines Heimatortes mitgebracht und mehrmals ein hübsches Trinkgeld von Herrn Lange dafür erhalten habe. Wiederholt sei der träge, verschwendische Mensch seitdem dem Vater des jungen Herrn lästig gefallen, wenn er kein Geld, aber Lust zum Trinken gehabt hätte; der Herr Vandrichter sei auch so gütig gewesen, dem Burschen noch einigemal ein gutes Stück zu schenken. Vor vierzehn Tagen habe er aber dem Nichtsnutz bedeutet, das sei das letzte Mal, daß er etwas von ihm bekomme, ohne dafür zu arbeiten.

Auf des Schneiders Behauptung, er gebrauche das Geld nicht für sich, sondern für seinen Schwiegersohn, der krank sei, — das sei aber erlogen gewesen — habe der Richter erwidert, wenn Bader Jans oder seine Tochter in Not seien, so solle eines von ihnen selbst kommen, um zu sagen, wessen sie bedürften. Da habe nun heute abend der verfluchte Kerl von seiner Frau verlangt, sie solle zum Stolzened gehen und unter dem Vorwande, daß ihr Vater kränker geworden sei, Geld erbetteln.

Dina habe sich geweigert, zu lägen, und versichert, selbst wenn der Vater krank sei, werde sie höchstens um etwas Essen für ihn bitten, niemals aber um Geld betteln, solange sie noch eine Hand zur Arbeit zu rühren vermöge.

Darüber habe denn ihr halbtrunkener Mann ein großes Geschrei angefangen, und, als seine Drohungen sie nicht bezogen hätten, nach seinem Willen zu tun, habe er das unglücklicherweise zur Hand liegende Bügeleisen ergriffen und ihr damit einen Schlag auf den Kopf verjagt. Mit einem Schrei sei sie niedergesunken, das Gesicht von Blut überströmt, und als ihr Vater ihr habe helfen wollen, sei sie so schwer wie Blei und ganz bestimmungslos gewesen.

Statt ihm zu helfen, sei der miserable Schneider dabongelaufen, und so habe es lange gedauert, ehe er, Bader Jans, die Verwundete habe aufs Bett bringen und die Nachbarn zu Hilfe rufen können. Darüber habe die arme Dina viel Blut verloren, und es sei weiter lange Zeit vergangen, bis der Doktor gekommen sei, um einen Verband anzulegen und kalte Umschläge anzurorden. Was aber das Ärgste sei, dem Schandkerl, dem Totschläger, sei es inzwischen gelungen, sich in Sicherheit zu bringen.

„Darüber macht Euch keine Sorge, Bader Jans,“ tröstete ihn Franz. „Er wird nicht weit kommen, ehe die Polizei ihn packt. ... Er hat mir zwar nie gefallen, der Bursche, aber einer solchen Tat hätte ich ihn doch nicht für fähig gehalten.“

„Er ist ein Schneider, Herr, und die sind manchmal blutdürstig.“

„Aber, Bader Jans, das ist doch eine wunderliche Behauptung.“

„Berläßt Euch darauf, was Bader Jans sagt. Ich habe da einen gefannt, einen ganz kleinen verdornten Schneider, der hatte eine große, schöne Frau. Wie er zu ihr gekommen war, das begriff niemand. Je mehr er sich in die Finger stak, um so böser wurde er, und dann zwang er die Frau, an die Tafel zu treten, auf der er saß, und schlug sie blutig mit der Elle. Und denkt auch an Jan van Leiden, Herr Franz. Rein, ich halte nichts von den Schneidern.“

„Ihr habt freilich traurige Erfahrungen mit ihnen gemacht, Dollmann. Aber hoffen wir, daß eure Tochter sich bald erholt, und daß Euer Schwiegersohn sich bessert.“

„Das tut er sein Lebtag nicht. Gätte ihm doch der Herr Richter nicht soviel Geld für den dummen Brief gegeben. Damit hat er sich betrunken. Mir kommt er nicht mehr in das Haus, das sage ich!“

Töblich war die Bemerkung, die die Unglückliche erlitten hatte, nicht. Doch hatte sie ein langes, schmerzvolles Krankenlager zur Folge. Daß Dina endlich genas und allmählich wieder zu Kräften kam, das verdankte sie außer ihrem kerngesunden Körper hauptsächlich den Wohlthaten, die ihre frühere Dienstherrschaft, das Vohfeldsche Ehepaar, und die Richterin ihr unermüßlich erwiesen.

In einem schönen Abend des Spätsommers saß die Genesende neben ihrer Haustür auf der Bank. Sie hielt ihren mit einer hübschen Kinderrassel spielenden Knaben auf dem Schoße und überließ sich dem träumerischen Behagen, welches der Genuß der freien Luft dem der Studienlust Entzornenen, zu Leben und Kraft Zurückkehrenden gewährt. Das Kind hob seine Rassel gegen sie auf und krächte den Vögeln lustig entgegen, die dicht bei der Bank hin- und herflogen, und Dina, aus ihrem Sinnen erwachend, lachte und freute sich mit dem Knaben über die Vögel.

„So, so,“ sagte Bader Jans, aus der Tür herbekumpelnd und sich neben ihr niederlassend, „ne hör ich di doch eens weer lachen. Det is recht. Nu weinerliche Moder mekt färrige Kinder.“

„Dat Truren helpt nich, Bader; un wenn hei nich weerkommt, bin ik teledden. Ik bin nu bald

weder so stout, dat ik awerden kann, un ik wouk so stellig sien, dat et an nicks sohlen fall.“

„Schön, schön, et fall woll gut gohn, un an Arbeit fallt nie fehlen. Et durt nich lange mehr, bis dat se Hochlieb maken, ik weet blot noch nich, of Vandrichters jungen Heern oder of Vandrichters Wamsellen erst trauen soll.“

„Wat i nich seggt, Bader!“

„Berloot di man drup, do is wat in de Werke. Se treedt so hen un wier, Vandrichters no Kellinghorst un de Kellinghorster no Stolzened, un dat geht nich sim dowe Rätte.“

„Doch, Bader, de Kellinghorster is so en Baron, un de Vandrichter, wennst of en vörnehmen Menschen is, is doch en Bürgerkiden.“

„Nu nich mehr. Sedert enige Tied nuntt hei sta van.“

„So dann, dann wuntt i recht hewoen. Nu, gewo unse letzte Heer, dat alles gud geht! Meene im de Richterche verbeint ihre Kinder Glück un Segen.“

„So; sah, un do wuntt den Ollen Vohfeld; dat is of en braven Mann. — Guden Owend, Herr Sekretarius,“ rief Jans dem um die nächste Ecke her auf ihn zukommenden Vohfeld entgegen.

„Guten Owend,“ versetzte Vohfeld. „Bu geht et, Dina? — Ik wouk di seggen, dat Karl Weber in de Nähe van Billerbeck sehn is; meer is hei weer verschunnen un fall sta wahren, dat sie em nich kriegen.“

„Dat will ik hopen,“ sagte Dina. „Ik verlange nich, dat hei stroft wird; ik bin froh, wann ik neks von em höre un sehe, un ik schred, wann van em sproten wörd.“

„Darum hewoe ik dor of nicks van seggt. Wi vant Gericht hewont all lange wuht, mer wi wöllent still hollen. Do is nu awer mine Fru op ne Kaffevisite bi de Monfreeseche west, un do heff de Fru Affessersche et vertelt.“

Die „Monfreeseche“ war die Frau des Sohnes des verstorbenen Bürgermeisters von Dietenbrück, der von seinen etwas vornehm tuenden Schwiegern, ob sie nun mit ihm oder von ihm sprachen, nie anders als „mon frere“ genannt wurde. Daher nannte ihn nach und nach die ganze Bürgererschaft „mon frere“ und seine Frau die „Monfreeseche“. Der wirkliche Name der guten Leute war halb vergessen.

„So,“ bemerkte Dina, „de Monfreeseche is en still Mensch, mer op ehre Kaffevisiten wörd vel pludert. Wenn unse Madam van do no Hus kam, hadde se anderhand Nigges hört. Of se dar of wat van den jungen Heer un van Wamsel Diefeken van den Stolzened vertelt hewoen mögt?“

„Dat weet ik nich. Meer, wat ik ju fragen wull, Jans: hewoe ju nicks van den Breef vernommen, de den Schwerendäter van Enieder mit für unsen Heer Vandrichter brocht hewo?“

„Nicks, Herr Vohfeld.“

„Dann möt ik mit ens bi den jungen Heer darno erkundigen. Nu gude Nacht, Dollmann. Un dat ik et nich vergett, mine Fru wull gern Holt Klein mant hewoen, un Dina soll of ens mit den Kleinen kommen. Un nu slopt woll!“

Vohfeld kam fürs erste nicht dazu, eine Frage nach dem böhmischen Briefe an Franz von Lange zu richten. Denn obgleich dieser unverändert freundlich und herzlich gegen den alten Herrn blieb, war er doch jetzt immer so eilig und zerstreut, daß, wie Vohfeld sich gegen seine Frau äußerte, kein Mensch dazu kam, ein vernünftiges Wort mit ihm zu reden.

„Sobald er aber zu Verstande kommt, frage ich ihn doch nach der dicken Epistel. Ich erfüllere gern etwas Näheres darüber. Mit dem Vandrichter kann man aber nur noch das Nötigste sprechen. Assessor Hellrath hat auch gesagt: „Herr von Lange — ehem — nimmt vornehmere Manieren an als der Herr Senatspräsident selbst!“

Und wenn Herr Vohfeld in seiner unzählige Male wiederholten kleinen Rede so weit gekommen war, schüttelte er trübselig den Kopf und schloß unter dem Befall seiner getreuen Ehehälfte: „Die arme Richterin! Für sie paßt das hochfahrende Getue nicht!“

Das war richtig. Ebenso gewiß war aber auch, daß die brave Frau, wenn auch anfangs mit großer Selbstüberwindung, nach und nach immer leichter in die Anforderungen sich fand, die in ihrer so auffallend veränderten Lebensweise und in ihrem neuen Umgangskreise an sie herantraten.

Die Familien von Kellinghorst und vom „Stolzened“ hatten im Langeischen Hause ein feines Gabelfrühstück eingenommen und dann einen gemeinsamen Spaziergang angetreten, dessen Ziel der Stadtwald war. Der Baron wünschte die jungen Tannen zu sehen, die einen Teil des Diefenbrüder Forstes, den sogenannten Mastenwald, durch ihre seltene Höhe und Stärke beehmt machten. Auch das Gut Kellinghorst wies neben einem prächtigen Laubwald einen herrlichen Tannenforst auf. Die Herren wollten nun sehen, ob denn nun wirklich den städtischen Radelblizern der Borzug vor denen des nahen Rittergutes gehörte.

Für Liebende ist ein Gang durch den Wald meistens ein erwünschtes Ereignis. Für einen gewandten jungen Mann bietet es eine goldene Gelegenheit, der Beliebten sein Herz zu öffnen. Baron Rudolph gedachte in bezug auf Elise Lange kaum noch des Beschlusses seines Vaters, sondern strebte in immer wachsender Neigung für das Kind des hochmütigen Juristen, wie er seinen künftigen Schwiegersvater unerschütterlicher Weise nannte, eifrig nach ihrer Gegenwart. Den Vorschlag des Richters zu einem Gang in den Stadtwald hatte er deshalb lebhaft unterstützt. Es gelang ihm auch wirklich, das junge Mädchen unversehrt in einen schmalen Nebenweg zu führen, dessen Seitenwände dicht mit jungen Birken bepflanzt, einen bettern Gegenjaz zu den sie überragenden dunklen Tannen bildete.

(Fortsetzung folgt)